

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

145 (26.6.1907) Zweites Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

empfehl sein
ses Lager in
Preise!

chon 9. Juli
ten grossen
tätigkeits-
otterie
he Invaliden
tven u. Waisen
inneohne Abzug
4.000
ptgewinn
0.000
ptgewinn
0.000
Gewinne
0.000
Gewinne
0.000
11 Lose 10 Mk.
orto u. Liste 90 g.
General-Debit
Strassburg i. L.
Langestr. 107.
Hobelsr. 11/15
E. Dahlemann,
A. Stanfank,
J. Dahringer.

Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. —
Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg.,
vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Ablagen abgeholt, monatlich
60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger
ins Haus gebracht 2.20 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 3144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Inserate: die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate
billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von In-
seraten für nächste Nummer vormittags 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen
tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden
der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 145. Zweites Blatt. Karlsruhe, Mittwoch den 26. Juni 1907. 27. Jahrgang.

Parteigenossen!

Der Beschluß des letzten Parteitag findet der dies-
sige in Essen a. d. Ruhr statt. Auf Grund der Be-
schlüsse der §§ 11, 12, 13, 14 und 15 der Partei-
organisation beruft die Parteileitung den diesjährigen
Parteitag auf

Sonntag den 15. September,
abends 7 Uhr,

in Essen in das Lokal des Herrn Raas, Rütten-
straße 11, Essen, ein.

Die provisorische Tagesordnung ist festgesetzt:
Sonntag, 15. September, abends 7 Uhr:
Sammelantritt, Konstituierung des Parteitag,
Eröffnung der Geschäfts- und Tagesordnung. Wahl der
Präsidentenprüfungskommission.

Montag, 16. September, und die
folgenden Tage:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes:
 - a) Allgemeines.
Berichterstatter: F. Ebert.
 - b) Rasse und Presse.
Berichterstatter: A. Gerisch.
 - c) Parteischule und Bildungsausschuss.
Berichterstatter: H. Schulz.
2. Bericht der Kontrollkommission.
Berichterstatter: A. Raden.
3. Parlamentarischer Bericht.
Berichterstatter: M. Südekum.
4. Bericht vom Internationalen Kongress.
Berichterstatter: P. Singer.
5. Parteifeier.
Berichterstatter: M. Fischer.
6. Die letzten Reichstagswahlen und die politische Lage.
Berichterstatter: A. Weber.
7. Die Alkoholfrage.
Berichterstatter: G. Burm.
8. Sonstige Anträge.
9. Wahl des Parteivorstandes, der Kontrollkommission
und des Oeres, an dem der nächste Parteitag statt-
finden soll.

gegebene Motive weder im Vorwärts, noch in der den
Delegierten zugehenden Vorlage Aufnahme finden könn-
en. Es steht den Genossen das Recht zu, ihre Anträge
selbst oder durch befreundete Genossen auf dem Parteitag
mündlich zu begründen. Ein Abdruck der Motive ver-
dient sich aber aus räumlichen Gründen und um Wiederholungen zu vermeiden.

Berlin, den 22. Juni 1907.
Mit sozialdemokratischem Gruß
Der Parteivorstand.

Unterliegt die Streikunterstützung der Einkommensteuer?

Die Galleitung des Zentralverbandes der Maurer
in Dresden hatte an das sächsische Finanzmini-
sterium eine Eingabe gerichtet, in der diese Frage
aufgeworfen war. In der jetzt darauf eingegangenen
Antwort klärt das Ministerium diese Streitfrage
in einem der Arbeiterchaft günstigen Sinne, ent-
scheidet aber auch, daß im Gegensatz zu einer weiter-
verbreiteten Auffassung die zur Verbandskasse ge-
zahlten Beiträge keine abzugsfähigen Ausgaben
im Sinne des § 15, Ziffer 1 und 3, des Einkommen-
steuergesetzes seien. Das Schriftstück des Mini-
steriums hat folgenden Wortlaut:

Auf die in der Eingabe vom 13. März 1907
enthaltene Anfrage wird dem Vorstand des Zent-
ralverbandes der Maurer Deutschlands für den
Ort Dresden mitgeteilt, daß die Steuerpflichtig-
keit der aus der Verbandskasse an auswärtige
Maurer gewährten Unterstühtungen nach § 19
Ziffer 3 des Einkommensteuergesetzes zu beur-
teilen ist. Dieser Bestimmung zufolge sind die
bezeichneten Unterstühtungen in der Hand ihrer
Empfänger steuerpflichtig, wenn sich der Verband
zu ihrer Verabreichung rechtsgültig verbindlich
gemacht hat, den Empfängern also ein flagbares
Recht auf jene Unterstühtungen zuteilt. Trifft
diese Voraussetzung nicht zu, so sind die gezahl-
ten Unterstühtungsbeträge kein Bestandteil des
steuerpflichtigen Einkommens der Empfänger,
sondern gehören zu den in § 15 Ziffer 2 des Ein-
kommensteuergesetzes erwähnten außerordentlichen
Einnahmen. Sollten solche freiwillig gewährte
Unterstühtungen gleichwohl dem steuerpflichtigen
Einkommen der Empfänger hinzugerechnet wor-
den sein, so ist den letzteren anheimzugeben, ihre
Einkünfte im geordneten Rechtsmittelswege an-
zufechten.

Die zur Verbandskasse gezahlten Beiträge
fallen nicht unter die nach § 15 Ziffer 1 und 3
des Einkommensteuergesetzes abzugsfähigen Aus-
gaben.

Finanzministerium, I. Abteilung.
Dr. Schroeder.

Nach dem Wortlaut und dem Sinne des
angezogenen Paragraphen dürfte also mindestens
der Teil des Verbandsbeitrags, der auf diese
Unterstützungszwecke fällt, abzugsfähig sein. Sind
diese Beiträge auch keine gesetzlichen, so doch sicher
vertragsmäßige, denn es kann wohl nicht bestritten
werden, daß eine Person mit ihrem Eintritt in eine
Gewerkschaft mit dieser ein Vertragsverhältnis ein-
geht, das auf wenn auch nicht flagbarer Leistung
und Gegenleistung beruht.

Somit erscheint uns die Entscheidung des Mini-
steriums ansehnlich und wert, durch ein Urteil des
Oberverwaltungsgerichts forrriert zu werden.

Hus der Partei.

Genosse Redakteur Emil Sauth ist, wie die Volks-
stimme mitteilt, nach seiner Entlassung aus dem Kölner
Festungsgefängnis dem Lazarett des Mannheimer
Grenadierregiments überwiesen worden. Der Oberarzt
stellte nach eingehender Untersuchung bei dem Patienten
chronischen Magenkatarrh fest. Sauth hat während
seines Aufenthalts im Festungsgefängnis ein volles
Drittel seines Körpergewichts verloren und befindet sich
zurzeit in sehr leidenden Zustand.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Wagen, 24. Juni. Die Differenzen mit der
Firma Vogel Bernheimer und Schumann sind beige-
legt. Bei den Verhandlungen waren zugegen der Haupt-
vorstand des Fabrikarbeiterverbandes, Frey und ein
Vertreter der Feiger und Maschinenisten. In den einzel-
nen Abteilungen hatte die Firma Zugeständnisse ge-
macht. In der am Abend stattgefundenen Versammlung
erklärten sich die Arbeiter mit den Vereinbarungen ein-
verstanden. Wahregelungen finden keine statt. Der
Tarif läuft bis zum 1. Juli 1908.

Stallendorf, 24. Juni. Maurer. Am 11. ds. Mts.
reichten die hiesigen Maurer eine Lohnforderung an die
Unternehmer ein. Die bisherige Arbeitszeit betrug 11
Stunden bei Arbeitslöhnen (Tagelohn) von 3 Mk. bis
4,20 Mk. Ueber 4 Mk. erhielten nur 4 Gipsler und etwa
4 Maurer, während der übrige Teil unter 4 Mk. ent-
lohnung wurde. Die Forderung betrug 10 Stunden Ar-
beitszeit, 40 bis 44 Pfg. Stundenlohn für Maurer und
48 bis 52 Pfg. für Gipsler, ferner für Ueberstunden einen
Zuschlag von 25 Proz. für Nacht- und Wasserarbeit
60 Proz., für Sonntagsarbeit 100 Proz., für auswärtige
Arbeiten bis 5 Kilometer einen Zuschlag von 5 Pfg. pro
Stunde, über 5 Kilometer 10 Pfg. und falls Ueberstunden
notwendig ist, 20 Pfg. Zuschlag pro Stunde. Man sollte
nun meinen, daß eine zeitgemäße Forderung wie diese
die Billigung der Unternehmer ohne weiteres finden
würde.

Allein dieselben konnten sich zu einem Vertragsab-
schluß durchaus nicht bewegen, sondern erklärten am
Samstag Abend ihren Arbeitern, daß sie gewillt seien,
den 1. Juli die 10stündige Arbeitszeit mit dem gleichen
Lohn wie bei 11 Stunden Arbeitszeit einzuführen. Die
Kollegen erklärten sich vorläufig damit einverstanden,
werden aber durch festes Zusammenhalten in der Organi-
sation dafür sorgen, daß in der Zukunft noch mehr
erreicht werden kann.

Sehr empört über die Frechheit der Maurer, daß sie
sich erlaubt haben, mit Forderungen an die Unternehmer
heranzutreten, sind verschiedene Speker. Einer soll sich
ausgedrückt haben, wenn die Maurer nochmals Verant-
wortung abhalten, schlage er dieselben mit dem Jarren-
schwarz zum Lokale hinaus. Eine Zimmermeistersfrau
zeigte sich auch sehr ungehalten darüber, daß die Maurer
nur noch 10 Stunden arbeiten wollten, indem dieselbe
meinte, nur reiche Arbeiter wollen nur 10 Stunden ar-
beiten und die Arbeiter brauchen die freie Zeit dazu, daß
sie noch länger ins Wirtshaus sitzen können; dabei den

diese Frau nicht, daß ihr sehr ansehnliches Vermögen nur
der Arbeit der Zimmergejellen entstammt.

Ein Gutes hat diese Lohnbewegung noch gezeitigt, in-
dem laut Gewerbevereinsbeschlusse die 10stündige Ar-
beitszeit auch in den anderen Branchen eingeführt wer-
den soll. Die Arbeiter mögen aber daraus lernen, daß
nur durch einmütiges Vorgehen in der Organisation
etwas erreicht werden kann; sie mögen in Zukunft treue
Mitglieder der Organisation bleiben.

Was haben die Maschinenisten und Feiger er-
reicht? Die wichtigsten Bestimmungen des Vertrages
sind: Für 2. Maschinenisten 34 Mk., 3. Maschinenisten (Ober-
beizer) 32 Mk., Feiger 28 Mk., Hofenmaschinenisten, Boot-
bis zu 20 HP., 37 Mk., bis zu 25 HP., 39 Mk., darüber
40 Mk., je pro Woche. Feiger auf Schleppbooten erhalten
im Juni, Juli und August 2 Mk. Zulage, die bis zum
Abgang als Ration stehen bleibt. Die Fahrzeit beträgt
im Maximum 16 Stunden. Mindestnachruhe 6 Stunden.
Für Ausschleichen und Alarmieren wird zwei Stunden ge-
rechnet, jedoch nicht besonders bezahlt. Ueberstunden
werden mit 60 Pfg. für Maschinenisten und 50 Pfg. für
Feiger bezahlt. Sonntagsüberstunden: Maschinenisten
75 Pfg., Feiger 60 Pfg. Ferner werden pro Vierteljahr
drei freie Sonntage für Stredenboote garantiert. In
den drei höchsten Festen je ein freier Tag für alle Boote.
Hofenboote jeden Sonntag ein halber freier Tag. Strei-
tarbeit seitens der Firmen und Wahregelungen sind ver-
boten.

Vom „besseren“ Proletariat. Mit Stolz und
wenig Achtung sieht ein Teil der Proletarier im Stroh-
fächer auf die Proleten in der Klasse herab. Sie halten
es als gebildeter Mensch in der Regel unter ihrer
Würde, mit einem Arbeiter sich auf eine Stufe zu stellen.
Wie wenig Ursache sie, die doch auch nichts anderes sind,
als Ausbeutungsbjekte ihrer Unternehmer, dazu haben,
zeigt ein Blick auf ihre soziale Lage. Ein höchst trauriges
Bild entrollt in dieser Hinsicht eine Statistik, die in
Chemnitz über die Lage der Annahmestellen fest-
genommen worden ist. Danach hatten 134 = 60 Proz.
der Angestellten im Alter bis zu 20 Jahren ein Ein-
kommen bis zu 50 Mark monatlich. Von
diesem 134 Renten wurden allein 23 im Alter bis zu
18 Jahren mit Sage und schreibe fünf Mark pro
Monat entlohnt; 23 im Alter bis zu 20 Jahren er-
hielten 10, 11 : 15, 18 : 20, 7 : 25, 10 : 30, 7 : 35,
12 : 40, 5 : 45 und endlich ganze 18 : 50 Mk. monatlich.
58 Angestellte = 26 Proz. darunter 31 im Alter von
20 bis über 40 Jahre) erhielten 55 bis 100 Mk. und
endlich 32 Angestellte = 14 Proz. 105 bis über 200 Mk.
pro Monat. Doch sind es nur 7 Personen, die ein Ein-
kommen von 150 bis 180 Mk. haben, und nur 3,
die über 200 Mk. erhalten. Die große Masse, also 192 An-
gestellte = 88 Proz., wird unter 100 Mk. monatlich
entlohnt.

Das sind überaus traurige Verhältnisse, die uns hier
die Statistik schildert, verheißt aber allerdings zum Teil
auch durch den unglücklichen Indifferenzismus der An-
gestellten, die sich nicht aufraffen können, der gewerkschaft-
lichen Organisation beizutreten.

Verbandstag der Buchbinder.

München, 24. Juni.
Im Saale des städtischen Stadtschreibens Rosenau
begannen am 24. Juni, vormittags, die Verhandlungen
der 10. Generalversammlung des Deutschen Buchbinder-
Verbandes. Laut Präzisionsliste sind anwesend 60 Delegir-
te aus 25 Bezirken, außerdem 8 Verbandsfunktion-
äre. Als Gäste wohnen den Verhandlungen bei: Grün-
wald-Wien, Weiß-Budapest, Weidenheimer-Straschhof
als Vertreter der in Frage kommenden ausländischen
Bruderverorganisationen, Weinsfelder-Odenloeb als Ver-
treter der Portefeuille, Genossin Thiele als Vertreterin
der Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterinnen, Knoll-Berlin
als Vertreter der Generalkommission der Gewerkschaften
Deutschlands.

nur aus Liebe zum Nächsten Produzent oder Händler
geworden.
Divide et impera! Das ist der Wahlspruch sowohl
des kleinsten Dorfmagdalen, als auch der Regierung des
größten Reiches; es gilt als Devise für jede vorgerichtete
Behörde, für jeden Unteroffizier und jeden Generalis-
simus der Kaiserin und der Kirche, des Handels und der
Industrie, der Gesellschaft und des Staates.
Die schlimmste Folge dieser Herrschaftsgelüste ist
aber der Krieg.

Warum sind bisher Kriege geführt worden?
Wo man die Geschichte auch anschaut, stets waren
es die Interessen der Dynastie oder die der Industrie
und des Handels, die das Unheil herbeiführten.

Daß will hier nicht das kapitalisieren, was man in
jedem Geschichtswerk nachlesen kann; aber es ist für mich
wenigstens ganz interessant, mir die Frage zu beant-
worten: Kann es in Europa noch einmal einen Krieg
geben?

Man soll eigentlich nicht prophesieren, denn man
läuft dabei Gefahr, durch neue Ergebnisse der wissen-
schaftlichen Forschung und eine dadurch herbeigeführte,
also nicht vorhergesehene Entwicklung der gesellschaft-
lichen oder staatlichen Verhältnisse ad absurdum ge-
führt zu werden. Aber allgemeine Betrachtungen darf
man immerhin anstellen, und an diesen den Grad der
Möglichkeit zu messen, das wird schon erlaubt sein.

Daß der Wettewinkel im Südosten Europas als
vollständig unberücksichtigt bei diesen Erwägungen aus der
Kalkulation fernbleiben muß, das ist natürlich selbst-
verständlich.

In einem meiner früheren Briefe hat Du betont,
daß der regierende Fürst irgend eines Landes, falls
er nicht gerade ein Dummkopf ist und nach dem Wahl-
spruch Divide et impera! zu regieren versteht, trotz
aller Einschränkungen durch die Verfassung als ein fast
absoluter Souverän in seinem Lande herrscht. Kräftig
dies zu, denn ist es auch ganz allein von ihm abhängig,
ob Verwicklungen mit irgend einem anderen Lande Eu-
ropas eintreten oder ausbleiben.

(Schluß folgt.)

Zwei unmoderne Menschen.

Von Harro Schüde, Hamburg.
(Auch verb.)
(Fortsetzung.)

Die reicher der Mensch von heute ist, desto mehr
er hat das natürliche Verstreben, diesen seinen großen
Reichtum auch äußerlich zu dokumentieren; denn dies ist
eine einzige Mittel, durch das er der staunenden Welt
zeigen kann, wo er und was unter seiner äußeren Haut
verborgen ist.

Die großen Modehäuser, die mit Kleider, Hüten,
Schuhen, Handtaschen und Frauenhandeln, reizen
immer zu neuen Erwerbungen und ermöglichen damit
den Modestoff, der in vorläufig noch nicht absehbarer
Proportion zur Freude des Modeteufels sich immer weiter
ausbreitet.

Was für ein armes, dummes Ackerchen ist doch
auch nach mit den ursprünglichen Attributen des weib-
lichen Ausgerüstete Meßker Arkan!
Eine andere Rolle des Schönen ist, so paradox das
klingen mag, die des Händlers mit Stillschleichen.
Schleichen muß die Welt sein, wenn sie Kredit haben soll,
wenn sie sich bequem für die persönliche Bewegung,
wenn sie ein recht gut wariertes Moralantel. In
dem Ranagin hält der Teufel für Frauen und Männer
über Stände diese Mäntel in allen Preislagen feil. Die
Mäntel erfüllen ihren Zweck nur für ganz kurze Zeit,
nur für wenige Wochen; die teuersten schüßen ihren
Inhaber fürs ganze Leben.

Die Mäntel für Frauen sind so konstruiert, daß sie
den ganzen Körper einschließen; kein neugieriger Blick
darf durch das Gewebe oder durch die Falten, Röhre
oder Knopflöcher. Die Frau muß stillos sein bis zum h;
die Bewegungsfreiheit, die man ihr gestattet, ist sehr ge-
ring, und die kleinste Wölfe, die sie sich gibt, verpflichtet
sie zu moralischer Welt, ihr das Todesurteil zu sprechen.
Sie hat ein Herz hat, das spricht und pocht und laut sein
sollt, ob das Blut ihr heiß durch die Adern
fließt, ob sie kreibt, den Mantel ein wenig zu öffnen,
den Luft und Licht zu lassen zu können, das
alles Nebenache; sie ist eine Frau und hat demnach

ihre Stillschleichen nicht verschlossen zu halten, selbst
auf die Gefahr hin, darunter zu eripiden.
Und warum das?
Die Frau ist Ware, die frisch und unbeschädigt er-
halten werden muß, wenn sie einen Käufer finden soll.
Hat die Ware einen wirtlichen oder auch nur einen
scheinbaren Käufer, so ist sie ausgetauscht und ist
verloren, so hat sie alle Aussicht, an den Mann gebracht zu werden,
verloren, es sei denn, daß sie inlande ist, die geschädigte
Stelle so stark zu verbergen, daß der Goldglanz dem
Käufer die Augen zu Blendens vermag.

Die Mäntel für die Männer sind bedeutend lustiger;
sie sind mehr ein Stück der Repräsentationskleidung, die
mancher nur bei besonders feierlichen Gelegenheiten an-
zieht. Immer sind die Mäntel so gearbeitet, daß voll-
ständige Bewegungsfreiheit unter ihnen möglich ist;
denn diejenigen Männer, die unter einer solchen schüßen-
den Hülle der Stillschleichen öfter ein Schnippchen schlagen,
gelden als ganz besonders forche und fixe Repräsen-
tanten ihres Geschlechts. Von den Männern erwartet
man, daß sie ihre Jugend genießen, daß sie sich in ihren
jungen Jahren ausleben; denn diejenigen unter ihnen,
denen nichts mehr fremd geblieben ist, werden später,
wenn sie sich die Hörner abgelaufen haben, die besten
Ehemänner, Männer, denen fast jeder Vater gern seine
Tochter anvertraut, vorausgesetzt natürlich, daß sie sich
in guter gesellschaftlicher Position befinden.
Ja, noch mehr.

Selbst die Frauen, die ihren eigenen Moralantel
stets fest verschlossen gehalten haben, auch dann, wenn
sie vor unlieblichen Augen und Ohrenzeugen sicher
waren, sehen mit Wohlgefallen auf einen Mann, von
dem sie wissen, daß er im wohlbedachten Auge eines
eifrigen Don Juan steht; schmeichelt es ihrer Eitelkeit
doch nicht wenig, einen Mann, der schon diese Mädchen
und Frauen gefügt, geliebt und wieder verlassen hat,
einzufangen und für immer durch das Band der Ehe
an sich zu fesseln.

Und was geht das alles den Teufel an?
O, er verkauft diese Moralantel an beide Geschlech-
ter mit dem allergrößten Vergnügen; denn er weiß, daß
die Schwelche, die er für die beste Eigenschaft der Men-
schen hält, nirgends besser geübt als unter dieser Be-

leidung. Ohne diese gelingt keinem Menschen in einer
guten Gesellschaft, beim feinsten Damentee oder gar
auf einem modernen Stillschleichenkonfesse die Pose, von
der die Wirkung seiner Worte, und seien sie noch so fal-
schungswoll, ganz allein abhängig ist.

Wollen wir, liebe Grete, uns auch einen solchen
Mantel zulegen? — Nein?
Na, mir auch recht! Sparen wir also die Ausgabel
Reicht ist es übrigens nicht, ohne dies Kleidungsstück
durch die Welt zu kommen. Aber wir sind ja freie
Menschen, die das Recht zum Lachen und Spotten haben,
und ich denke, wir wollen uns dieses Recht nicht ver-
kümmern lassen.
Dein Hans.

24.
An Hans.

Mein lieber Hans. Was hat doch die Erziehung aus
den Menschen gemacht! Sie, die so friedlich neben-
und miteinander leben könnten, die sich gegenseitig helfen
und fördern können in aller Not und Gefahr, in Gefahren,
die man nicht aus der Welt schaffen kann, weil sie natu-
gemäß mit dem Leben auf unserer Mutter Erde verbun-
den sind, die man aber, wenn man nur wollte, auf ein
ganz geringes Minimum, auf die unvermeidlichen Un-
glücksfälle reduzieren könnte: diese Menschen bescheiden
sich und kämpfen gegeneinander wie die grimmigsten
Raubtiere. Da gibt es kein Verstehen mehr; keiner will
den anderen lassen, wie er will und mag; alles
soll sich einzwängen lassen unter die Herrschaft ber-
jenigen, die sich nun einmal für höhere und vornehmere
Wesen als die übrigen halten.

Herrschen wollen die Menschen, und damit sie das
können, raffen sie zusammen, soviel es nur geben will,
brücken die Mitmenschen, die zu dumm oder zu schwach
sind, um sich wehren zu können, fälschen und betrügen
im Handel und Wandel, und wenn auch nur ein Fennig
Mehrverdienst dabei herauskommt, morden den Kon-
kurrenten mit allerlei Mitteln und Mitteln, die weder
sittlich noch christlich noch menschlich sind. Wenn man
zum Beispiel die Annoncenpalten der Zeitungen durch-
sieht, sollte man meinen, jeder gebe seine Ware zum
Selbstkostenpreis, und er sei nur aus Neigung oder gar

